

Neues aus Langen Brütz



DDR, Wismar, Baustraße, April 1990: Nach der ersten freien Volkskammerwahl der DDR wird die deutsche Einheit mit überwältigender Zustimmung der Bevölkerung auf den Weg gebracht. Die Mark der DDR ist eine Binnenwährung von geringem Wert, für die bevorstehenden Herausforderungen ungeeignet. Die Einführung der D-Mark ist im Gespräch. Westliche Unternehmen (Wer soll es ihnen verdenken?) wittern ihr Geschäft. Ein Einwohner Wismars hat sich erst einmal einen Gebrauchtwagen gekauft. Das Geld lag schon lange auf der hohen Kante.

46

von Siegfried Wittenburg
46. Ausgabe
Dezember 2019

Liebe Leser,

diese Ausgabe meines PDF-Magazins erscheint in eigener Angelegenheit. Das Jahr 2019, 30 Jahre nach der Revolution im Osten Deutschlands und dem Mauerfall, war für mich reich an Aktivitäten, Erlebnissen und Ideen. Ich plane ein erweitertes Engagement bei gleichzeitiger Nachfrage meiner Ausstellungen, Vorträge und Publikationen. Sowohl hier in Langen Brütz als auch während meiner Reisen durch die deutschen Bundesländer und Staaten der Europäischen Union lerne ich zahlreiche interessierte und engagierte Menschen kennen.

Für ein neues Projekt habe ich eine Förderung beantragt. Ein Verein hat einstimmig zugestimmt, das Projekt zu begleiten. Der Bürgermeister einer mittelgroßen Stadt wird die Schirmherrschaft übernehmen und auch das Fernsehen wartet bereits auf den möglichen Startschuss. Ich nenne das Vorhaben „Eine Billion für blühende Landschaften“. Die Ereignisse in den „wildem Jahren“ der Transformation von 1990 bis 1996 werden mit künstlerisch-dokumentaristischen Fotografien historisch hergeleitet.

Bitte drücken Sie die Daumen für das Gelingen!
Ihr Siegfried Wittenburg



Dieses Magazin erscheint alle zwei Monate. Sollte es einmal nicht pünktlich sein, müssen Sie sich ein wenig gedulden.



DDR, Rostock, Lohgerberstraße, Frühjahr 1989

Diese Aufnahme zeige ich gern in meinen Vorträgen als Antwort auf die häufige Aussage vieler Menschen in Ostdeutschland, die die DDR nur als Kinder oder Jugendliche erlebt haben. „In der DDR habe ich eine glückliche Kindheit gehabt. Ich fühlte mich behütet.“ Ich möchte nicht bestreiten, dass das abgebildete Kind mit dem luftbereiften Roller glücklich war, während die Oma aus dem Fenster schaute und es behütete. Es mag auch sein, dass angesichts des Zustandes des ältesten Stadtteils einer jetzt 800 Jahre alten Hansestadt den Einwohnern der fortgeschrittene Verfall des Staates bewusst war. Trotzdem haben sich weitgehend Erinnerungen an ein vermeintliches Paradies verfestigt - denn ein bedeutender Teil der Menschen lebte in stark subventionierten Neubauwohnungen mit Komfort. Für diesen Moment ging es ihnen gut. Weiter haben sie nicht gedacht. Oft auch nicht an ihre Mitbürger, denen es nicht so gut ging.



DDR, Rostock, Bergstraße, Frühjahr 1989

Solche Häuser erzählen Geschichten: Den Tischlermeister W. Demig wird es zurzeit der Aufnahme nicht mehr gegeben haben. 1972 wurden alle bis dahin privat geführten Betriebe enteignet. Die ehemaligen Eigentümer durften zwar als Betriebsleiter verbleiben, doch das Sagen hatte von dem Zeitpunkt an die Partei, die SED, ob sie vom Geschäft Ahnung hatte oder nicht. Das Ergebnis zeigte sich nach 18 Jahren Misswirtschaft an diesem Wohngebäude im Zentrum Rostocks. Damit alles seine Ordnung hatte, zog der Abschnittsbevollmächtigte der Volkspolizei ein, am kleinen Schild rechts neben der Tür erkennbar. Seine Aufgabe bestand auch darin, sich über die Menschen zu erkundigen, die oppositionelle Gedanken trugen oder gar entsprechende Tätigkeiten ausübten. Ob er mit dieser Wohnsituation glücklich war, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls wurden die Mülltonnen regelmäßig vom VEB Stadtreinigung geleert. Wer an eine Zukunft glaubte, die sein Leben positiv verändern könnte, musste an den Sozialismus bzw. Kommunismus glauben. Denn an einen Fall der Mauer und somit an ein anderes Leben glaubte derzeit niemand. Manche stellten auch Anträge zur ständigen Ausreise in die Bundesrepublik und mussten jahrelang staatliche Schikanen erdulden. Der Volkspolizist wird dieses nicht getan haben.



DDR, Rostock, Gärtnerstraße, Frühjahr 1989

Auf die Frage, warum dort ein auffälliges Auto steht, vermag ich keine Antwort zu geben. Es gab auch trotz Mauer zahlreiche West-Ost-Beziehungen, denn der „antifaschistische Schutzwall“ war von Westen her durchlässiger als umgekehrt. Diese Aufnahme entstand, weil mir derzeit bewusst wurde, dass dort junge Menschen aktiv waren, die sich von Glasnost und Perestroika aus Moskau inspirieren ließen. Sie zogen in Häuser ein, die entweder für den Abriss freigegeben oder deren Bewohner gen Westen gezogen waren. Sie glaubten an eine Reform der DDR, an einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“, bekannt vom Prager Frühling bis zu seiner Niederschlagung 1968. Es lag in der Natur der herrschenden Ideologie des „Sozialismus in den Farben der DDR“, dass solche Gedanken dem Politbüro suspekt waren. Die alten Männer der Staatsführung verhinderten mit aller Macht eine Aufarbeitung ihrer Verstrickungen mit dem Stalinismus und offenbarten ihr Antlitz, als sie eine bekannte sowjetische Zeitschrift verboten. Die Jugend, von ihnen selbst erzogen, bot jetzt die Stirn.

In eigener Angelegenheit

1989

Die meisten Leser werden folgende Geschichte nicht kennen: Die historischen Fotografien, die heute in diesem Magazin, in den zahlreiche Publikationen auf SPIEGEL ONLINE Einestages, in Geschichts- und Lehrbüchern sowie in etlichen Zeitungen und Zeitschriften zur Geltung kommen, die in Sammlungen, Museen und Ausstellungen das Publikum erreichen, existierten bereits vor dem Mauerfall oder zumindest, als die DDR juristisch noch ein eigener Staat war. Es war mir aufgrund der fehlenden Rede-, Presse- und Meinungsfreiheit nicht möglich, die Mehrzahl von diesen Bildern zu veröffentlichen. Nur die Spitze des „Eisbergs“ fand den Weg in Ausstellungen und wurde, kaum zu glauben, auch mit Medaillen und Urkunden geehrt, oder sie wurden heftig und misstrauisch diskutiert. Doch die späteren Fotografien, die den Staat regimekritisch darstellten, zeigte ich nur engsten Freunden und Vertrauten. Wir diskutierten darüber und machten uns somit den Zustand des Staates bewusst.

Wie heikel das war, erfuhr ich erst etwa 2014, als in der BStU eine Aktennotiz gefunden wurde. Sie dokumentiert meine Teilnahme an der Bezirkskunstausstellung in Rostock, die wenige Tage vor dem Mauerfall in der Kunsthalle eröffnet wurde. Der 1. Sekretär der SED-Bezirksleitung, Ernst Timm, nahm sie gemäß des Protokolls ab, als Erich Honecker bereits von Egon Krenz abgelöst war und die „Wende“ versprach. Ich wunderte mich, dass der Künstlerverband der DDR am Protokoll festhielt, zumal der SED-Bezirksfürst wenige Tage zuvor bei einer eigens inszenierten „Dialogveranstaltung“ mit dem Volk der Lächerlichkeit preisgegeben und faktisch entmachtet wurde. Auch begrüßte dieser öffentlich das Massaker auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking im Juni 1989. Doch später erfuhr ich von der Loyalität eines großen Teils der im VBK-DDR organisierten Künstler im bildenden und angewandten Bereich. Sie lebten gut von staatlichen Aufträgen und verhielten sich entsprechend.

Bereits vor dem freien Fall des Staates DDR habe ich eine Bilderserie über die arg verfallene Rostocker Altstadt angefertigt und für die Bezirkskunstausstellung zehn Exponate zusammengestellt. Als ich sie

einrahmte und in der Kunsthalle an die Wand brachte, erntete ich von einigen Künstlerkollegen Kritik. Nun, das war ich gewohnt. Als Ernst Timm „der Erste“ nach seiner Ansprache einen Rundgang durch die Ausstellung machte, hatte ich den Eindruck, dass er sich nicht mehr sonderlich für die präsentierten Werke interessierte. Ich meinte, er hätte meine regimekritischen Arbeiten nur flüchtig gesehen und ich ärgerte mich, dass ich mit meiner anklagenden Darstellung des Zustands des historischen Stadtteils der einst bedeutenden Hansestadt einige Wochen zu spät gekommen bin.

Unmittelbar darauf wurde der Kunstdienst der evangelischen Kirche auf meine Arbeiten aufmerksam und bot mir spontan eine Ausstellung in der Marienkirche an. Auch der Leiter der staatlichen Boulevardgalerie, SED, fragte mich, ob ich meine Werke zum Verkauf anbieten würde. Beides wurde in die Tat umgesetzt. Doch das 25 Jahre später im Keller der Rostocker BStU gefundene Dokument hatte es in sich: Es war der Auftrag, ausgehend vom 1. Sekretär der SED Bezirksleitung an einen Informellen Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit, gegen mich aktiv zu werden. Der letzte Bericht stammt vom 27. November 1989. Die Mauer war drei Wochen zuvor gefallen. Mein damaliges Gefühl, dass der Fall der Mauer noch nicht die Freiheit bedeutete, hat sich zweieinhalb Jahrzehnte später auf diese Art bestätigt.

Soweit so gut. Doch was geschah nach 1990 mit diesem konspirativen Duo? Ernst Timm wurde später von allen seinen Ämtern enthoben und aus der Partei (SED-PDS) ausgeschlossen. Es folgte eine Klage wegen Amtsmissbrauchs und Korruption, die eine Freiheitsstrafe von 15 Monaten auf Bewährung zur Folge hatte. Der IM, auch ein Mitglied im Künstlerverband, rettete sich, indem er fortan Pornofilme für Teresa Orłowski produzierte. Seine attraktive Ehefrau eröffnete ein erotisches Massagestudio. Die Geschäftsreisenden aus dem Westen ermöglichten bei diesem Gewerbe ein gutes Einkommen.



DDR, Jena, Unterm Markt, 1987

Mir war bewusst, dass ich mit dieser Aufnahme fortan Regimekritik betrieb. Ich zeigte sie nicht mehr im Fotoklub „Konkret“ weil der gesunde Menschenverstand davon ausging, dass dort auch Spitzel zugegen sein könnten. So war es. Meine engsten Freunde, die meine Arbeiten kannten, waren echt.

Grüße aus der DDR 1996-1998

Zwischen 1990 und 1995 hatte ich etwas Geld in DM verdient und konnte es für eine Investition anlegen. Während einer langen Autofahrt kam mir die Idee, aus meinen im Archiv schlummernden Fotos eine Postkartenserie herzustellen. Ich holte mir ein Angebot und errechnete die Differenz zwischen Produktionskosten und Verkaufspreis abzüglich der Mehrwertsteuer. Das Resultat: Ich musste aus ökonomischen Gründen einen Bogen mit 18 Motiven und einer Auflage von 1.500 Stück drucken lassen. Ich nannte die Edition „Grüße aus der DDR“ und eine Druckerei erhielt den Auftrag. Erst nach Lieferung rief ich einen Vertrieb im Westen Berlins an. Nach dem Aufsagen meines Textes meinte der Chef: „Dann schicken Sie mir mal fünf Motive zur Probe.“ „Was? Nur fünf?“, erwiderte ich enttäuscht von so wenig Risikobereitschaft. „Wie viele haben Sie denn?“ „Hier liegen 35.000 Postkarten!“, teilte ich ihm lapidar mit. Pause. Tiefes Durchatmen. „Na, dann schicken Sie mir einen Satz.“ Sicherheitshalber beauftragte ich noch einen zweiten Vertreter.

Die Folge war, dass sich diese beiden Geschäftsreisenden irgendwo trafen und sich um die Vertriebsrechte fast prügelten. Ich entschied mich für den besseren von beiden, packte fortan monatlich Pakete für mehrere Tausend D-Mark und schickte sie nach Berlin. Bald teilten mir Freunde und Bekannte mit, dass sie diese Postkarten u. a. in München, Frankfurt und Hamburg gesehen hätten. Es passierten wundersame Dinge. Ein Sprecher der ARD-Tagesschau zeigte in den 20-Uhr-Nachrichten ein Motiv und amüsierte sich darüber. Es rief mich Ottilie Krug, die Frau des bekannten Schauspielers, an und gab eine große Bestellung auf, weil sie diese Motive so gern verschickte. Von der Deutschen Bank in Frankfurt am Main kam die Anfrage, ob sie eine Fotografie als Original erwerben könne. Irgendwann lief mir Joachim Gauck über den Weg und sagte nur: „Ach, Sie waren das!“



DDR, Greifswald, Juni 1990

Nach 18 Monaten, als der fleißige Vertreter aus verständlichen Gründen, denn nicht alle Menschen aus dem Osten wollten für den Rest des Lebens Vertreter für den Westen sein, seinen cholerischen Chef verließ, waren um die 200.000 Postkarten verkauft.

Zwischenzeitlich hatte ich die Serie um weitere 18 Motive verstärkt und nannte die Editionen „Grüße aus Neufünfland“, „Grüße vom Aufschwung Ost“ und „Grüße aus den Kohlonien“, damals absolute Modeworte. Einer meiner besten Direktkunden war das Fotogeschäft Steindorf-Sabath in Schwerin am Pfaffenteich. Seine besten Kunden wiederum waren die aus dem Westen gekommenen Mitarbeiter vor allem in den Ministerien der Landesregierung Mecklenburg-Vorpommerns.

Ein Schnäppchen namens DDR 1999

Ich erhielt einen Anruf vom Verleger Claus Lorenzen aus Großhansdorf bei Hamburg. „Ich bin Fan von Ihren Postkarten. Fünf

Die Menschen der DDR trieben die Politiker vor sich her. Sie wollten die D-Mark und erhielten die damit verbundene freie Marktwirtschaft mit einer „Radikalkur“. Warnungen wollten sie nicht hören, geschweige denn, einen „dritten Weg“ beschreiten. Wäre ein behutsamer Weg möglich gewesen? Wehleidigkeit macht keinen Sinn, denn 18 Monate später brach auch die Sowjetunion zusammen und mit ihr alle Vasallenstaaten. Die Welt wurde eine andere. Für diejenigen, die begehrte Waren produzierten, eröffneten sich lukrative Märkte, nicht nur in der DDR. Und Möglichkeiten, in rechtlosen Räumen viel Geld zu scheffeln, gab es östlich des gefallen Eisernen Vorhangs zuhauf.

Jahre habe ich als Richter in Schwerin gearbeitet und viele Ihrer Postkarten verschickt. Jetzt möchte ich die Fotografien für ein besonderes Buch verwenden, für einen hochwertigen Handpressendruck. Die Texte liefert Günter Grass. Machen Sie mit?“ Im Jahr 2000 erschien im Verlag Officina Ludi eine limitierte Auflage von 190 Exemplaren für 180,00 DM das Stück. Die Vorzugsausgabe mit acht signierten, fotografischen Handabzügen kostete 450,00 Mark. Die Bücher waren in wenigen Wochen ausverkauft. Der Titel: „Ein Schnäppchen namens DDR“.

Der Verleger hat damit seine Erlebnisse in der ersten Phase nach der deutschen Einheit verarbeitet. Er war in den Osten gegangen, um zu helfen, und erlebte seine westlichen Landsleute, wie sie im Osten plünderten. So wählte er für das Buch folgende Grass-Zitate aus:



Rostock-Schmarl, 1995

Die Banken hatten inzwischen lukrative Gebäude in den Stadtzentren für sich saniert und die provisorischen Container entsorgt. Diese Aufnahme wünschte sich die Deutsche Bank als Original. Ich habe sie viel zu billig abgegeben. Weiterhin erschien sie als Titel der Sonderausgabe „Ein Schnäppchen namens DDR“ mit Zitaten von Günter Grass.

„Was mit Mut begann, nach all den Demütigungen Selbstbewusstsein förderte, Witz, sogar Heiterkeit zuließ und kurze Zeiten beiden Staaten Freude machte, ist in Kümmeris umgeschlagen: der deutschen Einheit Pate heißt: Freudlosigkeit.“

„Dieser eilige Pusch erlaubt nicht, dass zusammenwächst, was zusammengehört, vielmehr wird er die während vierzig Jahre konservierte Distanz fördern.“

„Ich bezweifle die Allheilkraft des Geldes.“

„Das Absahnen im großen Stil erfreute sich steuerlicher Begünstigung und schon bald sahen sich die ohnehin geschädigten Bürger der DDR enteignet. Fortan gehört der Osten weitgehend dem Westen und dieser Besitz wird von Generation zu Generation vererbt werden.“

„Indem sich die Deutschen in kopfloser Eile, entsprechend gedankenlos und einzig dem Fetisch Währung vertrauend, inzwischen bar jeder Freude vereinigen, wobei der größere Teil Deutschlands Tempo und Gangart bestimmt, erfährt der kleinere Teil, dessen Bewohner soeben noch froh waren, sich nun endlich frei von staatlicher Bevormundung begreifen zu dürfen, nun das Diktat profitorientierter Kolonialherren, die hier zugreifen, dort abwarten und erst dann zu investieren bereit sind, wenn ihnen die Konkursmasse DDR zum Schleuderpreis zufallen wird, möglichst frei von Altlasten. Auf solchem, mittels Kahlschlag saniertem Gelände gedeiht – HASS!“



Rostock-Warnemünde, Frühjahr 1996

Zwischenzeit 2003-2007

Die BStU-Außenstelle Schwerin lud mich zu einer Ausstellung ein. Ich präsentierte eine Auswahl von Vintage-Prints und stellte fest, dass diese bereits dem Verschleiß nahe waren. Eine grundsätzliche Aufarbeitung meines Bildarchivs war nötig. Das konnte ich mit eigenen Mitteln nicht leisten. Ich erfuhr von der Existenz der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, konzipierte ein Projekt und stellte einen Förderantrag. Bevor wir uns, ich mich, der Transformation widmen können, musste zunächst die Deutsche „Demokratische“ „Republik“ aufgearbeitet werden, die Diktatur der SED, „Diktatur des Proletariats“ genannt.

Meine Fotografien, die ich in der Spätphase, im Endstadium des Verfalls aus freien Stücken anfertigte, spielten von nun an eine bedeutende Rolle. Während der Veröffentlichungen erlebte ich Zustimmung, schallendes Gelächter, betretenes Schweigen und oft auch Hass, obwohl ich nur der Überbringer der Nachrichten bin.

Die sozialistischen Planungen sahen in den industriell gefertigten Plattenbau-Wohngebieten keine Gewerberäume vor. Die verheißungsvolle Zukunft bestand aus sicheren Arbeitsplätzen in den „volkseigenen“ Betrieben und Kombinat des „Arbeiter- und Bauernparadieses“. So waren enorme Anstrengungen nötig, wieder individuelle Arbeitsplätze für Handwerker, Existenzgünder und Freiberufler zu schaffen. Die Mieten waren aufgrund des Mangels jenseits von Gut und Böse. Mir fiel ein stark sanierungsbedürftiges Ladengeschäft zu, in dem die Installation noch von 1936 stammte. Ich benötigte einen neuen Fußboden, neue Wände, neue Fenster, neue Türen, eine neue Elektroinstallation, eine neue Heizung, eine Beleuchtung, neue Möbel - und begann mit einem geliehenen Elektrohammer. Ich arbeitete von der Frühe bis in die Nacht. Meine Frau sagte zu mir: „Ich habe dich noch nie so glücklich gesehen!“

Ich habe fotografisch dokumentiert, was die SED bewerkstelligt hat, oder besser: trotz Versprechens nicht bewerkstelligen konnte.

Nach der Auseinandersetzung in den letzten 20 Jahren blicke ich auf diese Phase der deutschen Geschichte differenzierter zurück, als Günter Grass es zeitlebens jemals tun konnte. Denn: Seine Texte lassen einen Idealismus erkennen, den es weder im Osten noch im Westen gegeben hat noch geben wird. Aus menschlichen Gründen.



Rostock-Warnemünde, 20. Juli 1996

Jetzt war ich Chef: Den Beruf „Fotografiker“ wollte mir ein ehemaliger IM streitig machen. Ich tat „es“ trotzdem und wurde Verkäufer, Einrahmer, Verleger, Designer, Fotograf, Kunsthändler und selbst Künstler, der ich schon lange einer war in einem Staat, dem meine Kunst gefährlich erschien. Ja, sie war es. Von nun an operierte ich mit drei Mitarbeitern in einem „Markt“, den es noch gar nicht gab in der Hoffnung, dass er sich „mit gemeinsamen Anstrengungen“ (Helmut Kohl) zu „blühenden Landschaften“ (Helmut Kohl) entwickeln würde. Für eine sanierte Fassade und ein neues Klo dieser gemieteten Gewerberäume reichte mein Gründungskapital nicht. Die Zinsen und Tilgungen fraßen mein Einkommen auf, denn bald erschienen auf den grünen Wiesen die Dinosaurier: Glitzernde Einkaufsmärkte lenkten mit ihrer Werbekraft von heute auf morgen die Kundenströme um. Die Mieten dort waren noch gigantischer. Das hatte langfristige Folgen, bis heute. Mein weiterer Weg verlief kurvenreich mit extremen Höhen und Tiefen. Es glich einer Achterbahn. Ich möchte diese Zeit nicht missen, aber auch nicht noch einmal erleben.



Rostock, Haus Böll, 18. Februar 2008

Grüße aus der DDR, Teil 2 18. Februar 2008

Vor einem Spiegel band ich meine Krawatte und sagte zu meiner Frau: „Es kann passieren, dass sich heute Abend mein Leben ändern wird.“ Sie verstand nicht. Wir gingen zur Eröffnung meiner ersten Ausgabe der Wanderausstellung in der Rostocker Galerie der Heinrich-Böll-Stiftung. Ich nannte das Werk „Grüße aus der DDR oder Der Alltag in einem verschwundenen Staat“. Die Postkartenserie stand Pate. Der NDR trommelte bereits im Stundentakt und zahlreiche Besucher, mehr als ich jemals erwartet hätte, drängten sich in den Räumen. Joachim Gauck erschien und fragte, wie lange er reden soll. „Zwanzig Minuten“, sagte Susan Schulz, die Chefin des Hauses. „In dieser Zeit werde ich doch gerade erst warm“, sagte Gauck. So redete er fast eine Stunde. Der Verleger Claus Lorenzen aus Großhansdorf war ebenfalls anwesend und regte anschließend an, auch die Epoche nach 1990 darzustellen. Doch die Zeit war noch nicht reif.

Am folgenden Tag erschien ein großer Artikel in der Ostsee-Zeitung. Dann ging es erst

Ich wunderte mich selbst, dass Joachim Gauck tatsächlich zur Eröffnungsrede meiner damals noch recht kleinen Ausstellung erschien. In den Räumen drängten sich zahlreiche Besucher und auch viele meiner Freunde und Weggefährten, jahrelang nicht gesehen, kamen zu diesem „Comeback“. Meine Nähe zum späteren Bundespräsidenten geriet mir im Westen zum Vorteil, im Osten allerdings weitgehend zum Nachteil, aus nachvollziehbaren Gründen. Die Aufarbeitung einer Diktatur, sofern sie als solche gesehen wird, wird für viele Menschen noch lange schmerzhaft bleiben.

richtig los. Jetzt erschienen während der Ausstellungsdauer fast täglich Schulklassen. Nicht die Lehrer gingen mit ihren Schülern hin, sondern umgekehrt. Ich beantwortete die Fragen der Schüler und sie schrieben ins Gästebuch: „Endlich bekommen wir die Bilder zu sehen, die zu den Erzählungen unserer Eltern und Großeltern passen.“

Die Galerie zählte in vier Wochen 2.000 Besucher, so viele wie noch nie. Die Ausstellung wanderte durch viele große und kleine Städte nördlich der Main-Linie, u. a. Leipzig, Bremen, Berlin, Erfurt, Düsseldorf, Schwerin, Neuss und Lübeck. Junge Besucher sagten mir in Falkensee: „Diese Ausstellung hat uns unsere Vergangenheit geschenkt und uns unsere Würde zurückgegeben.“ Ich resümierte: Was muss bloß passiert sein!? Inzwischen betrachteten etwa 150.000 Besucher „den Alltag in einem verschwundenen Staat“. Alle großen und kleinen Veranstalter meldeten Besucherrekorde.



DDR, Kühlungsborn, 1987

Diese Aufnahme war am 26. Juni 2010 der Aufmacher der ersten Geschichte auf SPIEGEL ONLINE Einestages, damals noch ein junges Digitalmedium. Sieben Jahre später unterhielt ich mich mit einer jungen Chinesin im ICE. Sie schaute auf ihr Smartphone und sagte: „Ihr Name existiert bereits in chinesischen Schriftzeichen.“ Heute weiß ich angesichts der dortigen gesellschaftstechnischen Entwicklung nicht, ob ich mich darüber freuen soll oder lieber nicht.

„Was machen Sie denn da?“
2010

„Haben Sie auch Bilder?“, mailte mir Solveig Grothe, eine aus der Altmark stammende Redakteurin bei SPIEGEL ONLINE Einestages. „Ja.“ „Können Sie mir welche mailen?“ Ich tat es. Nach einer Weile kam zurück: „Die sind ja Wahnsinn! Können wir ein Interview machen?“ Nachdem der Artikel erschien, meldete sich SPIEGEL ONLINE international. „Dürfen wir ihn auch auf Englisch veröffentlichen?“ Kaum war er in englischer Sprache erschienen, meldete sich Madrid. Nach Spanisch folgten Russisch, Türkisch, Bengalisches, Chinesisch, Isländisch, Griechisch und nach weiteren Sprachen auch Suaheli. Es folgte eine längere Zusammenarbeit mit Einestages und das Archiv beinhaltet heute über 600 Bilder und 35 Geschichten. Von dem Zeitpunkt an entwickelte sich eine internationale Korrespondenz. Auch Kooperationen mit Spanien, Portugal und Polen entstanden.

Mit den deutschen Lesern mache ich die Erfahrung, dass die Beiträge lange und kontrovers diskutiert werden. Es sind die Ostdeutschen, die mich beleidigen, wenn ich meine im real existierenden Sozialismus erlebten, persönlichen Geschichten erzähle. Die westdeutschen Leser verteidigen mich, denn meine Bilder decken sich mit ihren Eindrücken von den Besuchen in der DDR. Meine Schlussfolgerung: Die Realität konnte mangels Vergleichen von den Menschen in der DDR nicht wahrgenommen werden. Sie wurde von Zensur und Propaganda obendrein verzerrt. Wer weiß wie lange dieses nachwirkt? Inzwischen haben sich Legenden gebildet.

Den Hass hat Günter Grass vorhergesehen, doch die Ursachen sind andere, als er Anfang der 1990er Jahre befürchtete.



DDR, Heiligendamm, 1988

Diese Aufnahme dient seit 2012 als Titel des Buches „Leben in der Utopie“ sowie meiner gleichnamigen Wanderausstellungen. Das Bild entstammt der Serie „Ein Meer - das ist Hoffnung“, womit ich mich 1988 erfolgreich beim Verband Bildender Künstler der DDR bewarb. Es wurde sogar auf der „ifo scanbaltic“, der Internationalen Fotoschau der Ostseeländer, prämiert. Die Staatstreuen bezeichneten die Serie als „Landschaftsfotos“, ein Indiz dafür, dass sie sich ihres Eingesperrens nicht bewusst waren bzw. kein ungestilltes Fernweh verspürten. Erst der Düsseldorfer Kunsthistoriker Dr. Alexander Fils erkannte den Wert dieses Bildes. Es wurde mein Bestseller.

Leben in der Utopie 2012

Der Mitteldeutsche Verlag in Halle an der Saale fragte, ob wir gemeinsam ein Buch produzieren könnten. Der Verlagsleiter erschien persönlich in Langen Brütz und sammelte zahlreiche Fotografien ein. „Sie schreiben auch so schöne Geschichten. Können sie davon welche liefern? Sie würden die Bilder ergänzen“, schlug er vor. Ich tat es und der Verleger wählte die seiner Ansicht nach besten aus. Eine Lektorin schickte mir die Korrekturen. Ich habe zuvor noch nie Korrekturen eines Lektors gesehen und war etwas ratlos, zumal zur Autorenschaft des Verlags Erich Loest gehört. Doch dann fragte ich zurück: „Verstehen Sie die Ironie in den Texten nicht?“ So erschienen die Texte unlektoriert.

Der Verkauf verlief zunächst schleppend. Ich spürte, dass sich die interessierten Leser mehr im Westen als im Osten Deutschlands befinden, diese vom Verlag aber nicht erreicht werden. „Gehen Sie doch auf die Frankfurter Buchmesse“, riet ich dem Verlagsleiter: „Die kann ich mir nicht leisten“, antwortete er. Ich machte die Erfahrung, dass es zwischen Ost und West noch tiefe kulturelle Gräben gibt, die schlicht und einfach dem fehlendem Kapital geschuldet sind.

Erst im Oktober 2019 in Mainz las ich erstmals eine meiner satirischen Geschichten aus diesem Buch einem Publikum vor. Drei Zuhörer lachten nicht. Sie gaben sich als Mitglieder der AfD zu erkennen. Auch ehemalige SED-Genossen konnten niemals über meine Bilder und Geschichten lachen.



Schweinfurt, Alexander-von-Humboldt-Gymnasium, 2015
Foto: Beate Michl

Zugegeben: Ich bin etwas nassforsch in dieses Projekt eingestiegen. Ich wusste nur von Seminaren in Mecklenburg-Vorpommern und Anfragen aus den USA, den Niederlanden und Argentinien dass seitens junger Menschen Interesse an der deutschen Geschichte vorhanden ist. Meinen ersten Vortrag in freier Rede anhand meiner Fotografien hielt ich in der vollbesetzten Aula eines Schweinfurter Mädchengymnasiums. Von einer Lehrerin erhielt ich zum Schluss eine Flasche Wein und eine Karte mit den Worten: „Wie schaffen Sie es nur, dass die Schülerinnen Ihnen stundenlang mucksmäuschenstill zuhören?“

Politische Bildung 2013

Im SPIEGEL las ich einen Essay von einem namhaften Politiker, der die Frage stellte: „Wie vermitteln wir den jungen Menschen, die inzwischen vollkommen in Freiheit und Demokratie geboren und aufgewachsen sind, wie es sich anfühlt, wenn diese Werte nicht existieren?“ Ich hatte eine Idee und schrieb dem Verfasser einen Brief. Am übernächsten Tag erhielt ich die persönliche Antwort. Ab 2014 lud mich mehrmals jährlich die Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit zu Zeitzeugenreferaten ein. Ich erlebte in etwa 100 Schulen eine weltoffene und interessierte Jugend. Insgesamt hörten etwa 15.000 bayerische Schülerinnen und Schüler, wie sich das Leben eben in einer Diktatur hinter einer Mauer anfühlte. Die authentischen Fotografien verstärkten die Eindrücke.

Doch ich blickte in einer Einrichtung für Erwachsenenqualifizierung in Pflegeberufen auch in die hasserfüllten Augen dreier Frauen. Sie kamen aus Jena, Zwickau und Cottbus. Ich erfuhr, dass sie sich einer Integration in die Gesellschaft einer bayerischen Stadt, die sie obendrein weiterbildete, strikt verweigerten.



Erfurt, Gotthardtstraße, 2018

Jetzt komme ich in Deutschland herum, in Ost und West, mehr West als Ost. In den Ballungsgebieten westlicher Bundesländer komme ich mit Menschen zahlreicher Nationalitäten in Kontakt. Selten erlebe ich mir gegenüber Misstrauen, sondern überwiegend Offenheit und sogar Hilfsbereitschaft. In Erfurt traf ich diese Gruppe junger Männer aus Syrien. Sie fanden es toll, dass ich ihnen Beachtung schenkte und so posierten sie für ein Foto.

Gesellschaftliche Veränderungen 2015

Die Flüchtlingswelle war schon längst unterwegs und teilweise in Deutschland angekommen, als Angela Merkel aus humanistischen Gründen sagte: „Wie schaffen das!“ Das anschließende massive Auftreten der Populisten veränderte fortan die Gesellschaft. Ich versuchte, das inzwischen in Bayern erfolgreich durchgeführte Engagement auch auf ostdeutsche Bundesländer auszudehnen – und erlebte eine elegant ausgeführte Abfuhr.

Es waren bedeutende Teile der oberen und mittleren Leitungsebenen in den Ministerien und Institutionen, die eine ehrliche Vermittlung der Geschichte verhinderten.

Ich machte die Erfahrung, dass Zehntklässler an einer Gesamtschule in Starnberg mehr von der deutschen Geschichte wussten als Lehramtsstudenten in Erfurt. Eine zwölfte Klasse in einer vorpommerschen Kleinstadt lud mich zu einem Vortrag ein. Der Geschichtslehrer verhielt sich vollkommen passiv, während mich die Schüler mit Fragen überhäuften. Auf die Frage, wie ich das verstehen könne, antwortete einer der Schüler: „Mein Alter war hier SED-Bürgermeister. Der erzählt mir nichts.“



Düsseldorf, Stilwerk Grünstraße, 2016

Dr. Alexander Fils und seinem Team der ART EDITION FILS GmbH habe ich in Nordrhein-Westfalen viel zu verdanken. In seinem Repertoire befinden sich weltweit namhafte Künstler. „Jeder Künstler hat drei Möglichkeiten“, sagte er mir bei unserer ersten Begegnung, „aber Sie haben alle drei zusammen! Möchten Sie bei mir eine Ausstellung machen?“ Erst später erfuhr ich, dass die Teilnahme an der ersten Vernissage 2012 verlost und aufgrund der großen Resonanz die Bewerbung eingestellt werden musste. Aus Platzgründen. Es folgte eine Ausstellung auf der Burg Vischering im Münsterland mit 7.500 Besuchern. Ein Mann erschien zur Vernissage. „Kennst du mich noch?“, fragte er. Es war mein Lehrfacharbeiter aus dem VEB Schiffselektronik Rostock der Jahre 1970/71, der jetzt nahe der holländischen Grenze Hausmeister und Chauffeur eines Millionärs ist. Gemeinsam haben wir uns damals dem Staat verweigert, weil er uns zu sehr in seinen Besitz nehmen wollte. Doch die Zeit war noch nicht reif, ihm dauerhaft die Stirn bieten zu können. Es gehe ihm jetzt gut, erzählte mein ehemaliger Kollege.

ART EDITION 2016

Dr. Alexander Fils, Kunsthistoriker, Ratsmitglied in Düsseldorf und Geschäftsführer der ART EDITION FILS GmbH, rief mich an und teilte mir mit, dass aus mehreren Bewerbern das „Leben in der Utopie“ alias „Grüße aus der DDR“ für das Internationale Duesseldorfer Photoweekend ausgewählt wurde. Etwa 60 Düsseldorfer Galerien präsentierten Highlights internationaler Fotografie. Auf einer Fläche von 900 Quadratmetern im Stilwerk, 100 Meter von der Kö entfernt, entstand der „Alltag in einem verschwundenen Staat“ in Form von Fotografien. Die Wände wurden gestrichen, die Werke in tagelanger Arbeit aufgehängt und es fanden Führungen statt.

Am Ende sagten die Veranstalter: „Wir hatten hier schon Günter Grass, Armin Müller-Stahl und Christo, aber so viele Besucher wie bei Ihnen hatten wir noch nie! Die Leute kamen busseweise.“

Ich erlebte, wie junge Menschen die Fotografien auch ohne Erklärungen verstanden.



Düsseldorf, Stilwerk Grünstraße, 2016

Anna Grelík habe ich diese lebendigen Fotos von der Vernissage zu verdanken.



Düsseldorf, Stilwerk Grünstraße, 2016
Foto: Anna Grelík

Anja Gottwaldt (links) habe ich das Management und die Öffentlichkeitsarbeit der Ausstellung zu verdanken. Ihr Freund Christian hat sie sicher moralisch unterstützt.



Düsseldorf, Stilwerk Grünstraße, 2016
Foto: Anna Grelik

Besucher erschienen auch aus dem Ruhrgebiet und kannten manche Arbeiten bereits von Veröffentlichungen.



Düsseldorf, Stilwerk Grünstraße, 2016
Foto: Anna Grelik

Geht es um die DDR und Diktaturerfahrungen, wird am Rhein heiß diskutiert. Heidrun Wagner-Fils betreut die Galerie im Stilwerk.



München, Marienplatz, 2018

Populismus 2018

Auf dem Marienplatz in München erlebte ich, wie Münchens PEGIDA ungeniert auf Seelenfang gehen konnte und bei den jungen Menschen Verunsicherung auslöste. Ich spürte, wie sich ein Graben zwischen den älteren und jüngeren Generationen bildete. In Bayern fanden Landtagswahlen statt. Die Existenz der AfD war der Grund, dass nichts mehr so werden konnte, wie es vorher war. „Ich darf dich in Zukunft nicht mehr zu Vorträgen einladen“, teilte mir meine langjährige Begleiterin von der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildung mit. An den Schulen in Erding erzählte ich letztmalig von meinen Erlebnissen mit den Populisten und stellte diese als eine Gefahr für Freiheit und Demokratie dar. Der Beifall war gewaltig. Schließt sich eine Tür, öffnen sich andere: In der folgenden Zeit dehnte ich das Engagement auf Hessen, Schleswig-Holstein, Rheinland-Pfalz, Hamburg und etwas Mecklenburg-Vorpommern aus, doch der Osten verhielt sich nach wie vor sehr merkwürdig. Es wurde höchste Zeit, das nächste Thema anzupacken: die „wilden Jahre“ der Transformation. Inzwischen wurde mir bewusst, dass sich die Transformation tiefer im Bewusstsein der Menschen der ehemaligen DDR eingegraben hat als 56 Jahre Diktatur zuvor.

PEGIDA München: Ich erlebte seitens der Veranstalter lautstarke Unwissenheit, Menschenverachtung sowie Anmaßung und fühlte mich bedroht. PEGIDA war in jeder Woche in Münchens Zentrum präsent, von Absprerrungen umgeben und polizeilich gesichert. Mit den Passanten entwickelte sich eine Diskussion. Nachdem ich einige Fotos von der Veranstaltung schoss, wurde das Fotografieren für die Zukunft aus „rechtlichen“ Gründen verboten. Wer es trotzdem tat, musste sich warm anziehen. Ich erkannte die Strukturen der DDR.

Das betrifft sowohl die nationalsozialistische als auch die kommunistische Epoche. Es gilt, die Verwerfungen, die zwei ideologische Irrtümer angerichtet haben, binnen möglichst kurzer Zeit zu korrigieren. Diese Aufgabe ist von enormer Dimension, haben sich doch aus beiden Diktaturen Legenden gebildet. Hinzu kommen Menschen, die sich als Verlierer fühlen und solche, die weder mit einer Demokratie, noch mit der Entwicklung zu einem geeinten Europa und schon gar nicht mit der Globalisierung zurechtkommen. Es bahnt sich eine komplizierte Epoche an. Das überschaubare Ost-West-Denken in Schwarz und Weiß, wo sich das Böse auf der jeweils anderen Seite befand, ist passé. Der neue Riss geht inzwischen mitten durch die Gesellschaften, trennt „oben“ von „unten“, Vielfalt von Einfalt, heute von gestern, Lüge von Wahrheit. Das Zeitgenössische Forum in Leipzig, vom Haus der Geschichte in Bonn unterhalten, fragte nach Fotografien und erlebten Geschichten aus der Zeit der Transformation. Historiker erweiterten die Dauerausstellung des Hauses. Dieses Thema brannte schon lange unter meinen Nägeln, doch endlich geriet es in den öffentlichen Fokus.



DDR, Wismar, Frische Grube, 1990

Als die Westreklame kam 1990 -1996

Anfang Oktober 1989, kurz vor dem 40. Jahrestag der DDR, erhielt ich als Künstler (VBK-DDR) von Günter Lunow, Oberbürgermeister der Stadt Wismar (SED), den Auftrag zu einem fotografischen Städteporträt. Es war das Ergebnis meiner Eigeninitiative, weil mich diese verschlissene, historische Hansestadt interessierte. Ich wollte sie fotografieren, bevor sie womöglich zusammenbricht oder sich selbst entvölkert, oder beides zugleich. Doch die Zeit war glücklicherweise schneller. Bevor ich mit meinem Vorhaben beginnen konnte, wurde ich innerhalb weniger Tage selbst Gestalter, Zeitzeuge und Betroffener zugleich in der friedlichen, freiheitlichen und demokratischen Revolution, die innerhalb eines Jahres in die deutsche Einheit mündete.

Viele Menschen im Osten Deutschlands fühlen sich bis heute betrogen oder gar zweitklassig. In vielen Fällen trifft es sogar zu, tauschten sich beide Teilstaaten nach dem Mauerfall auch ihre Betrüger und Ganoven aus. Auch die Geheimdienste konnten sich aus dem Staub machen oder einen neuen Arbeitgeber suchen. Der Westen wurde vom Osten zum großen Teil als ein idealer Staat angesehen. Der Schwarzmalerei der SED wurde nicht geglaubt. „Der Kapitalismus ist zum Sterben verurteilt“, witzelte das Volk. „Aber es ist ein schöner Tod!“ Die Enttäuschung bei Erfahrung der Realität war groß. Doch kaum jemand zieht in Erwägung, dass die Ursachen bereits in der Geschichte der Deutschen zuvor zu finden sind. Und kaum jemand würdigt die Hilfe der Westdeutschen in der ersten Zeit nach dem Zusammenbruch, medizinische Geräte, Kopierer und gar Baumaschinen zur Verfügung gestellt zu haben. Und wer denkt heute noch an das rückständige Telefonnetz der DDR, wenn Hasskommentare per Internet verbreitet werden? Und wer denkt heute daran, dass während des Kalten Krieges ein versehentliches Knopfdruck ausgereicht hätte, um alles Leben beiderseits der Mauer zu vernichten? Auch Günter Grass hat dieses nicht in Erwägung gezogen. Recht still vollzog sich der Abzug von etwa 500.000 atomar bewaffneten Russen im Jahr 1994, ein Meisterstück der Diplomatie der damaligen Regierungen.

Ich blieb trotz der plötzlich anders gearteten Begleitumstände am selbst gestellten Thema dran und fotografierte die Menschen sowie ihre erlebten Veränderungen zwischen 1990 und 1996. Danach war der Westen zumindest optisch im Osten angekommen. Doch weit gefehlt. Der Prozess der Transformation beschäftigt die Menschen bis heute. Ein Ende ist nicht in Sicht.



Suhl, Ringberghotel, 2015

Eine Billion für blühende Landschaften 2019

Ende Januar 2019 besuchte ich die neu gestaltete Dauerausstellung im Zeitgenössischen Forum in Leipzig. Anschließend reiste ich nach Suhl weiter. Unter dem Titel „Was heißt hier Demokratie? Deutschland und Europa 30 Jahre nach dem Mauerfall“ fand die 12. Geschichtsmesse der Stiftung Aufarbeitung im Ringberghotel statt. Thematisiert wurde die nur scheinbare Selbstverständlichkeit von Freiheit und Demokratie: Wo stehen wir 30 Jahre nach den mit so viel Euphorie und Hoffnungen verbundenen Auf- und Umbrüchen von 1989/90? Welche Demokratieerfahrungen prägen die vergangenen drei Jahrzehnte und welches Demokratieverständnis hat sich daraus entwickelt? Mit welchen aktuellen Herausforderungen müssen sich Politik, Gesellschaft und das Bildungswesen auseinandersetzen?

Jährlich in der letzten Januarwoche lädt die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur zu einer Geschichtsmesse ein. Über 300 Teilnehmer präsentieren ihre Projekte, diskutieren über die Aufarbeitung der Geschichte und die Gesellschaft von heute in Deutschland und den ehemaligen „Bruderländern“. Oder sie lernen sich einfach nur kennen. Ich nehme zwar nicht jährlich, doch gern daran teil. Rainer Eppelmann, siehe Abbildung, ist Vorstandsvorsitzender der Stiftung. Zuvor war er evangelischer Pfarrer, Bürgerrechtler, Oppositioneller und Minister für Verteidigung und Abrüstung der letzten DDR-Regierung. Er spricht wie ein Berliner.

Die Programme der Teilnehmer erlebte ich ähnlich wie in den Jahren zuvor. Vor dem Haupteingang wurde ich am Abend Ohrenzeuge eines Gesprächs zwischen zwei jungen Leuten: „Eigentlich muss man alles ganz anders machen.“

Ich präsentierte mein neues Vorhaben „Eine Billion für blühende Landschaften“ und beschloss, dieses in die Tat umzusetzen.



Vacha, 2019

Spurensuche 2019

Im März arbeitete ich an einem Buch für das Land Hessen. Historiker und Zeitzeugen begleiteten mich auf einer Reise entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze, heute zwischen Hessen und Thüringen. Ich stellte die Relikte aus der Zeit des Kalten Krieges dar und erinnerte mich an Geschichten und Schicksale auch von Verwandten und Freunden. Das betraf auch das ehemalige Notaufnahmelager in Gießen. Erstmals habe ich die Brutalität der innerdeutschen Grenze an diesen Orten erfahren können. Im Ergebnis erschien das Buch „Spurensuche“ mit Einführungen von Volker Bouffier, Ministerpräsident Hessens, und Dr. Alexander Jehn, Direktor der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung.

Mein Dank gilt auch Evelyn Bergner von der Hessischen Staatskanzlei sowie Mathias Friedel von der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung für die wunderbare Zusammenarbeit. Das Buch ist in der HLZ Wiesbaden erhältlich.

Niemand erteilte mir einen Hinweis. Nur aus Neugier streifte ich am Ufer der Werra entlang und folgte einem Trampelpfad. Plötzlich entdeckte ich dieses originale Teil der Mauer wie das verwunschene Schloss von Dornröschen. In Berlin sollen sämtliche Mauerteile entfernt worden sein. Einige Segmente wurden gar ins Ausland verkauft. Weil die Sicherung der Grenze an diesem Ort schwierig war, wurde hier eine Mauer errichtet, wie sie sonst nur in Berlin allgegenwärtig war. Es ist eine Erinnerung an eine für diesen Ort und diese Region schreckliche Epoche. Das wurde mir erst bei der Ansicht der originalen Fotos aus dieser Zeit bewusst.

Doch ich sprach auch mit Einwohnern dieser Region, besonders in Großburschla, damals zu drei Vierteln eingezäunt und mit Ausgangssperren belegt. Die heutigen Lebensumstände weckten mein zusätzliches Interesse. Sie sind Hotspots der deutschen Geschichte.



Frankreich, Bordeaux, Victoire, 2019

Aus der Perspektive Dresdens ist auch jenseits von Bonn Westen. In den Außenbezirken Bordeauxs leben die Menschen oft in Wohnhäusern, deren Qualität weit unter vergleichbaren Quartieren Ostdeutschlands liegt. Die Bevölkerung Frankreichs ist in den Großstädten weitaus mehr durchmischt als in Ostdeutschland. Die Krawalle der Gelbwesten richteten sich gegen die Regierung und nicht, von einigen Trittbrettfahrern abgesehen, gegen die Mitmenschen.

Populismus in der Europäischen Union 2019

Im April unternahm ich eine Reise nach Bordeaux. Es ist mir wichtig, das tägliche Leben der Europäer zu erleben, in diesem Fall der Franzosen. Der Vermieter der Unterkunft erzählte, dass die Gelbwesten sehr gewaltbereit wären, aber keine Ziele formulierten. An den Samstagen, wenn die Gelbwesten durch die Stadt zogen, schlossen die Geschäftsleute ihre Läden. Zahlreiche Gewaltbereite reisten auch aus den umliegenden Großstädten und sogar aus Marseille an. Der Hauptbahnhof erschien mir wie ein Hochsicherheitstrakt. In Dreiergruppen patrouillierten schwer bewaffnete Elitesoldaten und nahmen jeden Fensterputzer in Augenschein.

In der Stadt herrschte ein Leben, wie ich es nur von wenigen deutschen Städten kenne, vor allem dort, wo sich die Menschen verschiedener Nationen treffen. Frankreich hat eine Kolonialgeschichte, spürt ihre Folgen und muss sich damit auseinandersetzen. Es ist wie es ist.



Bad Oldesloe, Hagenstraße, 2018

Ein Werbespot vermittelt, dass die glücklichsten Menschen der Welt in Dänemark leben, gefolgt von Schleswig-Holstein. Daran musste ich denken, als ich erstmalig durch die Bad Oldesloer Hauptstraße ging. Mich überraschte die Vielfalt der Kulturen in einer Kleinstadt Norddeutschlands. Ich traf diese Männer während einer Unterhaltung vor ihren Geschäften und so entstand dieses Foto.

Schleswig-Holstein 2019

Im Mai rief mich der Mitteldeutsche Verlag an mit der freudigen Botschaft, dass das Buch „Leben in der Utopie“ in einer zweiten, überarbeiteten Auflage erscheinen wird. Der Verkauf steigerte sich im Laufe der letzten Jahre, besonders nach einer viel besuchten Ausstellung im Willy-Brandt-Haus in Lübeck (12.000 Besucher). Ich verfolgte, wie sich der Preis eines Exemplars auf 100,00 Euro hochschaukelte. Selten erfahren Bücher dieser Art eine weitere Auflage. Irgendwas muss passiert sein.

Im Mai und Juni erfolgten Vortragsreisen durch Hessen und Schleswig Holstein sowie eine kleine Ausstellung in der Lübecker Hanse-Schule.

Manchmal habe ich das Gefühl, dass ich mich gebetsmühlenartig wiederhole und entwerfe weitere Vorträge. Doch die Lübecker Lehrerin Wiebke Hartmann holte mich zurück: „Lieber Herr Wittenburg, Sie besitzen aus Ihrem Leben in Unfreiheit und ohne Demokratie einen Bilderschatz von unschätzbarem Wert. Erzählen Sie den Schülerinnen und Schülern einfach die Geschichten dazu, und wenn Sie es tausendmal tun müssen.“



Wismar, Am Markt, 1990

Eine Billion für blühende Landschaften 2019

Es hat zehn Jahre gedauert, bis ich etwa 1.000 meiner wichtigsten historischen Fotografien gefiltert, aufgearbeitet, zum Teil ausgedruckt und mit Texten versehen in Alben geklebt habe. Mitarbeiter von Verlagen, Bildarchiven sowie TV-Produzenten besuchten mich und zeigten Interesse an meinem Bilderfundus. Zunächst zeigte ich die Arbeiten dem Wismarer Archivverein mit dem Ergebnis, dass dieser das Projekt „Eine Billion für blühende Landschaften“ unterstützt, einstimmig auf der Vollversammlung beschlossen.

Mit diesem Titel möchte ich Aufmerksamkeit erregen. Provokation wäre das falsche Wort. Die gewählten Reizworte beruhen auf Legenden, wahrgenommen während zahlreicher Debatten. Die deutsche Einheit hat weder eine Billion gekostet (westdeutsches Märchen) noch hat jemand in diesem Sinne blühende Landschaften versprochen (ostdeutsche Legende). Die deutsche Einheit war ein Gewinn für beide ehemals getrennten Teile.

Ein typisches Bild des Jahres 1990: Ein BMW mit Lübecker Kennzeichen begegnet einen Trabant mit dem Kennzeichen des Bezirkes Rostock. Dessen Halter war wahrscheinlich ein Einwohner Wismars. Die benachbarten Hansestädte Lübeck und Wismar beschlossen im Zuge der gegenseitigen Annäherung Ende 1987 eine Partnerschaft. So lag es nahe, dass die Beziehungen im Zuge der deutschen Einheit eine Rolle spielten. Rechts im Bild deutet ein Schild darauf hin, dass von nun an auf dem Markt Parkgebühren erhoben werden, und zwar in D-Mark. Im Hintergrund steht ein Bus und Mitglieder einer Sekte gehen auf Seelenfang in einer Region, deren Menschen weitgehend säkularisiert und anschließend von der letzten vorherrschenden Ideologie enttäuscht wurden. „New life in JESUS“ versprechen die neuen Seelenfänger. Im Hintergrund beginnen die Bauarbeiten am Rathaus. Baumaterial gibt es jetzt genug. Bauarbeiten müssen nur bezahlt werden können und das Eigentum muss geklärt sein. Nach und nach, binnen eines Jahrzehnts, wird die ganze Stadt zum großen Teil saniert worden sein. Es sind Boomzeiten für die Baubranche. Es stellt sich als ein großes Problem heraus, „Volkseigentum“ in Privateigentum zurückzuverwandeln. Enteignungen wurden bereits ab 1933 durchgeführt. Die Bevölkerung der Stadt wird sich bis 2017 von 58.000 auf 43.000 reduziert haben. Doch die Wanderungsbewegung von Ost nach West setzte bereits vor dem Mauerfall ein.

Ich reiste einmal mit einem Eurocity-Express von Schwerin über Ludwigslust und Berlin nach Dresden. Im Abteil saßen ein Architekt aus Spanien und ein Unternehmer aus Indien. Am Fenster "flogen" die ausgedehnten Landschaften Brandenburgs vorbei. Der Spanier, in Dresden tätig, erzählte dem Inder mit Begeisterung, wie die Deutschen ihre Einheit vollbracht haben.

Mir kommt der Gedanke, was Günter Grass wohl gesagt hätte, würde er in diesem Abteil gesessen haben.



Ostseeheilbad Zingst, Seestraße, 2019

Moderne Hotels, schicke Ferienhäuser und zahlreiche Ferienwohnungen bieten die Seebäder an der nordostdeutschen Ostseeküste. Jeder kann buchen, vorausgesetzt, natürlich, dass er sich das leisten kann. Im Vergleich zu den 1980er Jahren laden zahlreiche Restaurants für den Abend ein. Ebenso stehen Strandkörbe, Fahrräder, Läden und weitere Annehmlichkeiten zur Verfügung. Trotzdem bleiben die schönen Urlaubstage am Meer, die sich die Menschen der DDR oft mühsam erkämpft haben, trotz aller Mängel und Provisorien in positiver Erinnerung. Niemand will ihnen diese nehmen. Es ist ihr gelebtes Leben. Die Ostsee war, ist und bleibt ein Sehnsuchtsziel für den schönen Teil des Lebens. Fatal ist nur, im gleichen Atemzug den Staat zu verklären. Es ist für mich erstaunlich, wie es dem System gelungen ist, dass sich die Menschen mit diesem nach Erreichen der Freiheit nachträglich identifizieren.

Rückblick mit Wehmut 2019

Im September reiste ich durch Sachsen, die Tschechische Republik und Österreich bis nach Slowenien. Die Sachsen befanden sich in einem erschreckend radikal plakatierten Wahlkampf, wogegen die Tschechen mir versicherten, dass es ihnen noch nie so gut ging wie heute. Beide durchlebten schwere Jahre mit dem Ergebnis einer unterschiedlichen Gefühlslage.

In Südböhmen traf ich ein Ehepaar aus der Schweiz. Sie kamen gerade von einer Reise durch Mecklenburg-Vorpommern zurück. Interessiert fragte ich, wie es ihnen gefallen hat. „Es war sehr schön. Wir haben nicht die geringsten negativen Erfahrungen gemacht. Doch von den ostdeutschen Menschen haben wir den Eindruck, dass sie wehleidig auf die DDR zurückblicken.“

An der Ostseeküste Mecklenburg-Vorpommerns treffen sich fast ganzjährig Menschen aus allen Bundesländern. Nach wie vor stellen die Bewohner der ostdeutschen Länder den größten Teil der Gäste dar. Auch ich verbringe in jedem Jahr einen Teil der Urlaubstage auf den Inseln und Halbinseln. In den Gesprächen stelle ich fest, dass die Touristen aus Ost und West unterschiedlich ticken. Die Ostdeutschen denken immer noch die DDR mit, wogegen die Westdeutschen mit Neugier an die Ostsee reisen. Nur die Geschäftsleute der Tourismusbranche verbindet das gleiche Ziel.



Dresden, Hauptbahnhof, 2014

Ausnahmestand wegen eines Fußballspiels auf dem Dresdner Hauptbahnhof.

Wahlkampf in Sachsen 2019

Während der Fahrt durch Sachsen fiel mir besonders in der Sächsischen Schweiz der Zustand der kleineren Ortschaften auf. Ich stellte fest, dass ich von Mecklenburg verwöhnt bin. Es hat Jahrzehnte gedauert, bis die Wohnhäuser mit ihren Vorgärten in den Dörfern ihr heutiges Aussehen erreicht haben. Ich weiß auch, dass viel zum gegenseitigen Vorteil Hand in Hand gearbeitet wird. Mir ist auch bekannt, dass besonders die Kleinstädte ihre Funktion verloren haben, von Abwanderung betroffen und von modernen Discountern umzingelt sind. Sachsen empfand ich jedoch anders, besonders angesichts der radikalen Wahlplakate.

Ich habe nicht fotografiert, denn mein Ziel war zunächst die Tschechische Republik. Das Foto oben stammt von 2014. Ich fuhr mit der Bahn von Plauen nach Dresden. Schon in Plauen hörte ich merkwürdige Sätze bezüglich des Tags der deutschen Einheit: "In der kommenden Woche ist Volkstrauertag."

In Chemnitz stiegen Fußballfans in einen extra für sie reservierten Zugteil ein. In Dresden angekommen, entfesselte sich eine Gewalt, die ich als kindisch empfand. Der Hauptbahnhof war voller Polizei.

Mir kam der Gedanke, dass die DDR-Fußballmannschaften in den südlichen Bezirksstädten damals in der obersten Liga spielten: Dresden, Leipzig, Zwickau, Aue, Jena, Karl-Marx-Stadt... Hansa Rostock wurde "Fahrstuhlmannschaft" genannt, denn diese Sportart spielt im Norden keine so große Rolle. Der Fußball wurde sogar dorthin "exportiert".

Jetzt spielen die ehemaligen Spitzenmannschaften in der 3. oder bestenfalls in der 2. Liga. Wie fühlen sich die Fans? Wir wissen inzwischen auch, dass sich diese Sportart von ihren Fans entfernt hat und allein das Geld die große Rolle spielt. Wer dieses nicht besitzt, "spielt" eben in einer unteren Liga. Der Profifußball ist wohl ein Spiegelbild der Gesellschaft.



Tschechische Republik, Ceske Budejovice (Budweis), Krajnska, 2019

Aufschwung Tschechische Republik 2019

Im Hickhack zwischen Deutschland Ost und West geraten die ehemaligen sowjetischen Vasallenstaaten Ostmitteleuropas aus dem Blickfeld. Über Polen habe ich bereits zweimal berichtet, doch nun führte mich der Weg nach Südböhmen. In Cesky Krumlov (Krumau), eine malerisch auf einer Moldauschleife gelegene Kleinstadt, begann ich 1978, den Sozialismus in seiner oft absurden Realität zu fotografieren. Die Altstadt befand sich im Verfallzustand, während an der Peripherie Plattenbausiedlungen wuchsen.

41 Jahre später erlebte ich ein vorbildlich saniertes Städtchen. Doch der Schein trügt: Der Ort mit Burg und schicken Hotels wurde für die Touristenmassen aus Fernost herausgeputzt. Ein Tscheche erzählte mir, dass es dort so gut wie kein urbanes Leben mehr gibt. Das erinnerte mich an meinen Geburtsort Warnemünde, wo der Kurdirektor in den 1990er Jahren über den beginnenden Kreuzfahrttourismus jubelte. Jetzt verpesteten 200 Schiffe pro Jahr die Seeluft und hunderttausende Touristen trampeln den Ort tot, ohne ein paar Münzen zu hinterlassen.

Im Jahr 1978 waren diese Straßenzüge zwar nicht so grau wie in der DDR, doch bereits arg mitgenommen. Inzwischen sind die Früchte der Wirtschaft unter persönlicher Verantwortung deutlich zu erkennen. Die Budweiser Brauerei ist zwar noch ein Staatsbetrieb, die Brauerei für Pilsener Urquell dagegen in privater Hand. Der Unterschied ist an der Vermarktung zu erkennen.

Auch vom historischen Zentrum Prags wird über eine ähnliche Tendenz berichtet. So besichtigte ich Ceske Budejovice (Budweis) und erlebte eine urbane Stadt. Die Tschechische Republik als traditionelles Industrieland hat sich fast unbemerkt zu einem florierenden Mitglied der Europäischen Union entwickelt. Ich habe mir die Geschichten der Menschen aus der Zeit der Transformation angehört. Sie klangen niemals wehleidig, sondern stolz, optimistisch, aber auch bescheiden.

Der Prozess der Aufarbeitung der Transformation beginnt jetzt auch dort. Es ist immer gut, auch mit den Nachbarn zu reden. Ich hörte den Satz: "Uns Tschechen ging es noch nie so gut wie heute." Und diese Frau, die das sagte, erlebte nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Utopie wahrlich Höhen und Tiefen.



Österreich, Graz, 2019

Sarah S. ist parlamentarische Mitarbeiterin im Team von Abg.z.NR BM a.D. Dr.in (was auch immer das heißen mag) Juliane Bogner-Strauß. Ich traf sie, als sie in Graz Wahlwerbung für Sebastian Kurz betrieb. Er hat gewonnen. Was nun passiert, wird sich zeigen. Österreich ist ähnlich spannend wie Thüringen. Sarah interessierte sich für mein Engagement und ich würde es begrüßen, wenn sich zwischen Österreich und Deutschland Synergieeffekte für Freiheit und Demokratie entwickeln könnten.



Ludwigshafen, Rathausplatz, 2019

Rheinland-Pfalz 2019

Westlich des Rheins beginnt nach meiner Empfindung wiederum eine andere Welt. Nicht nur, dass eine Bahnfahrt von Koblenz nach Bingen landschaftlich überwältigend ist, sondern man stößt auch auf eine römische Vergangenheit. Für jemanden, der historisch denkt, sind das Dimensionen von wohl 2.000 Jahren. Der Osten war aus dieser Sicht das Land der Barbaren, vor denen sich die Römer durch den Limes schützten. Wenn ich gefragt werde, wie ich dazu kam, die DDR so zu fotografieren, als ob sie alsbald untergehen würde, ist meine Lieblingsantwort: "Das Römische Reich ist auch untergegangen."

Nach einer Kostprobe in Koblenz wurde ich in diesem Jahr auch nach Mainz, Bad Ems, Ludwigshafen, Kaiserslautern und Winnweiler eingeladen. Nachdem mir mitgeteilt wurde, dass die DDR so weit weg war wie das Mittelalter, erlebte ich auch dort hunderte interessierte Schüler und ihre engagierten Lehrer.

Weiterhin war ich überrascht, wie die Landtagswahl in Thüringen beobachtet und diskutiert wurde. Plötzlich interessiert es die Menschen, was im Osten los ist und warum.

Ich gehe gern dorthin, wo das Leben ist. In Ludwigshafen, wo sich 150 Nationalitäten tummeln und die Schaufenster oft orientalisches gestaltet sind, begegnete ich vor einem Einkaufszentrum diese Männer. Sie sind arbeitslos und leben von Hartz 4. Drei von ihnen sind obdachlos und wurden aus ihren Wohnungen gekündigt, nachdem sie wegen einer Firmenpleite ihren Arbeitsplatz verloren. „Sehen Sie“, sagte einer zu mir, „wir leben auf der Straße. Wir waschen und pflegen uns und tragen saubere Kleidung. Doch der Bürgermeister hilft uns nicht. Wir haben nichts gegen Ausländer; doch denen geht es besser.“ Wut und Hass habe ich bei diesen Männern nicht gespürt, sondern trotz ihrer Hilflosigkeit auch menschliche Würde. Ich wünsche mir, dass diese nicht verloren und es ihnen wieder besser geht.

Es widerstrebt mir zu sagen, dass diese Aufmerksamkeit den Populisten zu "verdanken" ist. Es wäre mir lieber gewesen, der Osten würde sich nach einer gelungenen Revolution für mehr Fortschritt in der Gesellschaft bemerkbar machen. Tatsächlich ist dieses geschehen, doch ohne Dramatik, sondern langfristig behutsam. Ich treffe viele aus dem Osten stammende Menschen im Westen wieder. Sie sind Geschäftsführer, Ärzte, Schulleiter, Abteilungsleiter und sehr oft Lehrer. Sie werden Spuren hinterlassen haben, ähnlich wie der ehemalige Bundespräsident und die Bundeskanzlerin.

In Rheinland-Pfalz sagten mir die Gastgeber: "Besuchen Sie doch mal Pirmasens. Dort ist es wie damals in der DDR."



Bad Nauheim, Stöfche, 2019

Hessen 2019

Erst als ich mich mit Hessens Geschichte befasste, erfuhr ich, dass dieses Bundesland erst am 19. September 1945 gegründet wurde und eine gemeinsame Identifikation noch gar nicht stattgefunden hat. Ich bin Mecklenburger und Mecklenburg ist über 1.000 Jahre alt.

Aus der Ferne betrachtet fallen zunächst Frankfurts Wolkenkratzer am Main auf, doch in der Landschaft "verstecken" sich zahlreiche Fachwerkstädte, Kurorte und mehrere Mittelgebirge, sogar mit Skipisten. Die Wirtschaftskraft und die Forschung sind beeindruckend. Ich bin jedesmal überrascht, wie effektiv der Nahverkehr organisiert ist.

Durch die ehemalige innerdeutsche Grenze und das Notaufnahmelager in Gießen ist Hessen wohl am engsten mit der jüngsten deutschen Geschichte verbunden. Ich spüre dieses in der politischen Bildung, in den Schulen und auch bei den Begegnungen mit der Bevölkerung.

Es ist nicht einfach, in Bad Nauheim einen langen Abend ohne Fernseher zu verbringen. Ich ging durch die Stadt, blickte in das Fenster einer Gastwirtschaft und einer der Abgebildeten winkte mich herein. Im Laufe der Nacht lernte ich eine „Familie“ von Menschen kennen, die es im Leben nicht leicht haben. Doch Heike (rechts) hat als Lebenshelferin und „Mutter“ dieser Menschen alles im Griff. Herzlich, aber resolut schwingt sie das Zepter. Nach einem kurzen Abtasten gewann ich Vertrauen und war von der Ehrlichkeit sowie vom Umgang der Anwesenden miteinander tief beeindruckt. Ich resümierte, dass man das Vertrauen dieser Menschen niemals missbrauchen soll. Um drei Uhr morgens haben wir uns verabschiedet. Und wenn ich mal wieder in Bad Nauheim sein sollte, gehe ich wieder dorthin.

Über Frankfurt am Main habe ich bereits ein "Neues aus Langen Brütz" verfasst. Für einen gesamthessischen Eindruck fehlen mir noch einige Regionen. Das Land ist nicht homogen, sondern nach der "Weltanschauung" meines Freundes Jerzy Menel aus Warschau in Wein- und Bierregionen unterteilt.

Ich hoffe, dass es gelingen wird, die vielfältige Mitte Deutschlands als einen Anker für Frieden, Freiheit und Demokratie zu bewahren. Vielleicht wird irgendwann auch ein schickes Buch abfallen. Die Abbildung oben wäre eine meiner Favoriten.



Hamburg, Mahnmal St. Nikolai, 2019

Hamburg 2019

Ich kannte schon die Straßennamen Hamburgs, als uns noch eine Mauer trennte: von den Verkehrsmeldungen im Hörfunk des NDR. In der DDR gab es in den 1980er Jahren auch schon Staus von Trabis, Wartburgs und Skodas, aber keine Verkehrsmeldungen. So konnten die Ideologiehüter unterscheiden, ob man DDR- oder Westsender hörte.

Hamburg strahlt als Metropolregion weit in den Osten hinein und sicher auch in die anderen Himmelsrichtungen. Trotzdem sind die Hamburger etwas eigen. Ich brauchte lange bis ich begriff, dass traditionell Lübeck für den Ostseeraum zuständig ist und Hamburg für die weite Welt und Übersee. So gibt es dort viel Arbeit. Aus diesem Grund leben in der Hansestadt sehr viele Menschen aus der ehemaligen DDR und haben sich integriert. Sie fallen nicht auf, aber sie tragen ihre Geschichte in sich.

Irgendwann war Eile geboten und der Kurator David Rojkowski übernahm die Produktion der Bilder, des Readers und dieser Ausstellung in Hamburg. Sie ist außergewöhnlich und stellt eine neue Qualität der Geschichtsvermittlung dar, zumindest, was meine eigenen Werke betrifft. Erst beim Bearbeiten dieser Abbildung wurde mir das überzeugende Lichtkonzept bewusst. Die Bilder wurden auf Alu-Dibond gedruckt und sollen weiterhin in den Schulen der Hansestadt präsentiert werden. Dazu gibt es eine Geschichte in einer Broschüre mit einem Gewinnspiel und weiteren Informationen. Eine gelungene Arbeit - und der Auftakt für 2020 und weitere Jahre.

Im Jahr 2000 lud mich der Verleger Claus Lorenzen in das Museum der Arbeit ein, um das Buch "Ein Schnäppchen namens DDR" zu präsentieren. Wir improvisierten eine kleine Ausstellung und nach der Präsentation schob Claus mich auf die Bühne: "Erzähl doch mal was." Vor mir in den Stuhlreihen saßen etwa 150 Gäste und ich wusste nicht, ob ich sie mit meinen Erzählungen langweile oder nicht. Nach dem Ende sagte jemand zu mir: "Ich hätte noch stundenlang zuhören können." Die Gäste kauften meine Postkarten bündelweise und fragten sogar nach Vintage Prints.

In dem Moment wurde mir die Dimension der Aufgabe bewusst, deutsche Geschichte zu vermitteln. Die weitere Entwicklung bis zur heutigen Ausstellung in diesem Stadtland dauerte 20 Jahre.



Schwerin, Dokumentationszentrum, 2019

Schwerin 2019

Die Länder Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern führten im November eine Tagung durch: "Gedenkstättenlandschaften in Ost und West - 30 Jahre nach der Grenzöffnung". Für SH war es die zwölfte und für MV die erste Tagung, für beide gemeinsam die erste, angeregt und organisiert vom Politische Memoriale e. V. Mecklenburg-Vorpommern, gesponsert von den Landesregierungen, drei Stiftungen und der Nordkirche.

Den Tipp, dass diese Veranstaltung stattfindet, erhielt ich aus Kiel. Bereits bei meiner Anmeldung wurde ich stutzig: Die Plätze für Schleswig-Holstein waren bereits ausgebucht, für Mecklenburg-Vorpommern waren noch viele frei. Am Ende waren alle Plätze vergeben, siehe oben, die Präsentationen und Vorträge hochkarätig und anregend, keine Frage. Ein zweites Mal stutzte ich, als jemand die Anwesenden nach ihrer Herkunft fragte. Die übergroße Mehrzahl kam aus Schleswig-Holstein, teilweise in Mecklenburg-Vorpommern lebend und auch dort aktiv.

Den Schweriner Demmlerplatz überragt das Gerichtsgebäude. Dahinter befindet sich ein Gefängnis. „Im Jahr 1916 errichtet, beherbergte es zu allen Epochen des 20. Jahrhunderts Einrichtungen des Justiz- und des Repressionsapparates des jeweiligen politischen Systems. Es spiegelt wie kein anderes Bauwerk des Landes Mecklenburg-Vorpommern die Kontinuitäten und Brüche deutscher Geschichte des vergangenen Jahrhunderts wieder“, lese ich auf der Website des Dokumentationszentrums. Das Justizgebäude nutzten ab 1933 die Geheime Staatspolizei der Nationalsozialisten, nach 1945 der NKWD des Innenministeriums der UdSSR und ab 1953 das Ministerium für Staatssicherheit der DDR. Es war 56 Jahre lang ein Machtzentrum der Unterdrückung.

Wo sind die Ostdeutschen, die gern behaupten, die Westdeutschen nehmen ihnen die besten Positionen weg?

Ich habe auf Anregung eines Aktiven versucht, ein visuell überzeugendes Projekt zur Aufarbeitung der Geschichte in meiner Heimatstadt Rostock in die Wege zu leiten und erhielt einen Termin im Rathaus bei der Kulturamtsleiterin. Sie redete drei Stunden, ich drei Sätze. Sie leitete mich wohlwollend zu einem entsprechenden Mitarbeiter weiter. Der sagte: "Wir fördern solche Initiativen mit jährlich über zwei Millionen Euro, aber nun müssen wir wieder sparen." 2,5 % davon hätten mir gereicht. Von den Empfängern dieser Mittel habe ich niemand auf der Tagung gesehen. Obendrein engagiert sich die AfD im Landtag, diese Förderungen zu kürzen.



Wenn ich unterwegs bin, eröffnet sich so mancher Blick wie hier auf dem Weg zum Hotel in Husum an der Schleswig-Holsteinischen Nordseeküste. Damit möchte ich diese Ausgabe „In eigener Angelegenheit“ für heute beschließen.

Mein Repertoire für 2020

1. Ausstellungen

- Wanderausstellung „Leben in der Utopie oder Der Alltag in einem verschwundenen Staat“
- Begleitbuch „Leben in der Utopie“, Mitteldeutscher Verlag, 2. Auflage 2019
- Reader „Leben in der Utopie“, LpB Hamburg, 2019

Auf Wunsch versende ich ein Portfolio.

2. Zeitzeugenreferate mit zahlreichen Fotografien

- „Leben in der Utopie oder Der Alltag in einem verschwundenen Staat“
- „Fotografieren verboten! oder Die OPK `Linse`“
- „Zeitenwende oder Der Beginn einer neuen Epoche“
- „Wir sind das Volk! oder Die fröhliche Rebellion der Jugend“
- „Grenzüberschreitung oder David gegen Goliath“
- „Verlorenes Paradies oder Fotografien und Geschichten aus einer geliebten Utopie“
- „Aufprall Ost oder Eine Billion für blühende Landschaften“
- „Kalte Füße an der Ostsee (sind besser als ein kalter Arsch in Sibirien)“
- „Bruderländer - CSSR und DDR“
- "Klima ohne Grenzen oder Die Verantwortung in der Freiheit"

Auf Wunsch versende ich ein Portfolio.

3. Publikationen

- Buch „Revolution Rostock `89“, Eigenverlag 2009, noch einige Restexemplare lieferbar
- Buch „Die sanfte Rebellion der Bilder“, Primus 2009, mit Stefan Wolle
- Buch „Die Hanse“, 2. Auflage, Primus/Theiss 2015, mit Rolf Hammel-Kiesow und Mathias Puhle
- Buch „Atlas des Aufbruchs“, Ch. Links und LpB MV, 2014, mit Siv Stippe Kohl und Thomas Balzer
- zahlreiche Geschichten und Fotografien sind im Archiv von SPIEGEL ONLINE abrufbar
- weitere Publikationen in Spanien, in Portugal mit Antonio Louca und in Polen mit Bogdan Twardochleb

Weitere Informationen im Internet.

4. Vorhaben für 2020 (nach positivem Förderbescheid)

- Wanderausstellung „Eine Billion für blühende Landschaften“
- Auftaktausstellung im Rathaus der Hansestadt Wismar (Gerichtslaube) im Sommer 2020
- Ausstellung im Landesfunkhaus des NDR in Schwerin anlässlich des 30. Jahrestages der deutschen Einheit
- Publikationen

Auf Wunsch versende ich ein Portfolio.

Ausblick

Es ist offensichtlich, dass sich aus der gewiss schwierigen Zeit der Transformation in den daheim gebliebenen Menschen Ostdeutschlands Hassgefühle angestaut haben. Die Gründe werden vielfältig sein und es spielen Verklärungen, Missverständnisse und Irrtümer eine Rolle, was in Anbetracht der Größe der zu bewältigenden Aufgabe unvermeidlich war. Mit Hass und Geld allein sind die noch anstehenden Probleme nicht zu lösen, sondern mit Einfallsreichtum. Es ist gelungen, einen totalitären Staat hinwegzufegen, mit Selbstbewusstsein, Witz und sogar Heiterkeit, um die Worte aus den Grass-Zitaten zu verwenden. Dieses, und nicht der wehleidige Rückblick, ist der Weg in die Zukunft. Wir alle müssen ehrlich und auf Tatsachen begründet miteinander reden und die hinter uns liegende Epoche abschließen.



DDR, Zittau, 1987

Zum Ausklang eine Anekdote

Im Kommentarbereich der Neuen Züricher Zeitung beklagte ein AfD-Mitglied die vermeintlich reduzierte Meinungsfreiheit in Deutschland. Jedes Mal, wenn er mit seinen Mitbürgern reden will, wenden sie sich ab und lassen ihn stehen. Ich stimme dem aus meinen Diktaturerfahrungen heraus vollkommen zu. Wenn das Gesicht von Karl-Eduard von Schnitzler, dem ideologischen Chefeinpeitscher des DDR-Fernsehens, im „Schwarzen Kanal“ erschien, gab es nichts Eiligeres zu tun, als den Aus-Schalter zu betätigen oder zum Westfernsehen umzuschalten. Seine mit Lügen und Hass gespickten „Meinungen“ waren nicht zu ertragen. Die AfD sollte es einmal mit der Wahrheit und ohne Hass versuchen, wenn die Mitbürger zuhören sollen. Vermutlich weiß sie genau, dass das ihr Ende wäre. So ist es für diese Leute besser, weiterhin ihren Opferstatus zu pflegen und Lügen mit Meinungsfreiheit zu verwechseln. Als sich frei fühlender Mensch kann man lernen, aufdringliche Propaganda einfach zu ignorieren, oder sachlich kompetent zu kontern.

Viele Grüße! Bis zum nächsten Mal!

Siegfried Wittenburg

post@siegfried-wittenburg.de

Hiemit erlaube ich, diese Datei für **nicht kommerzielle** Zwecke an weitere Kontaktpersonen zu versenden und auch in gedruckter Form zu verbreiten.